

Ein intellektueller Glücksfall der deutschen Nachkriegsgeschichte

Nachruf auf Ludwig von Friedeburg

Mit dem langjährigen Direktor des Instituts für Sozialforschung, Ludwig von Friedeburg, der am 17. Mai dieses Jahres im Alter von 85 Jahren in Frankfurt am Main verstorben ist, hat die Goethe-Universität eine wissenschaftliche Persönlichkeit verloren, wie es sie nur wenige in einer Generation geben mag. Allerdings machten es einem die ausdrückliche Bescheidenheit dieses Sozialwissenschaftlers, seine zurückhaltende Höflichkeit und auch der jugendliche Charme nicht leicht, das wahre Ausmaß seiner intellektuellen Bedeutung zu erkennen. Denn als ob er in der Öffentlichkeit nicht zu viel des Aufsehens um sich machen wollte, zog er es vor, im Hintergrund zu agieren und seine Fähigkeit zum profunden, unbestechlichen Urteil nur im kleinen Kreis zu demonstrieren.

Einer der ersten, der auf die ungewöhnliche Begabung von Friedeburg aufmerksam wurde, war Theodor W. Adorno; ihm, der seinen Zeitgenossen stets ein lebensgeschichtlich begründetes Misstrauen entgegenbrachte, wurde der 20 Jahre Jüngere nach der ersten Begegnung bald zum engen Vertrauten und am Ende gar zum Freund. Im Verhältnis zwischen diesen beiden ungleichen Männern, die mehr als nur das Alter trennte, spiegelte sich besser als in



Ludwig von Friedeburg in seinem Arbeitszimmer im Institut für Sozialforschung, dort haben vor ihm auch schon Max Horkheimer und Theodor W. Adorno gewirkt. Als von Friedeburg 2001 als geschäftsführender Direktor des Instituts zurücktrat, räumte er dieses traditionsreiche Zimmer für seinen Nachfolger Axel Honneth. Dem Institut blieb er bis zu seinem Tod eng verbunden.

von Axel Honneth

jedem schriftlichen Zeugnis, um welchen intellektuellen Glücksfall der deutschen Nachkriegsgeschichte es sich bei Ludwig von Friedeburg gehandelt hat.

Verknüpfung von spekulativem Geist und empirischer Sozialforschung

Als der in Frankfurt wieder ansässige Adorno 1954 dem 30-jährigen Ludwig von Friedeburg im Ins-

titut für Sozialforschung begegnete, dürfte ihm ein junger, resoluter Sozialwissenschaftler entgegengetreten sein, für dessen Fähigkeiten und Interessen er zunächst nur wenig Verständnis aufgebracht haben kann. Von Friedeburg hatte zwar, nach anfänglicher Hinwendung zur Chemie, neben Psychologie und Soziologie auch Philosophie in Freiburg studiert, aber seine Begabungen lagen zweifellos auf dem Gebiet der empirischen Sozialforschung. Die Promotion war dem Instrument der Umfrageforschung gewidmet gewesen, erste Berufserfahrungen hatte er im Institut für Demoskopie in Allensbach gesammelt. Obwohl dem jungen Mann mithin jeder Sinn für geschichts-

Adorno mit Mitarbeitern im Februar 1951: Täglich versammelte Adorno die Mitarbeiter der Gruppenstudie zu einer Arbeitsbesprechung in seinem Dienstzimmer in der Universität. Von links: Margarete Adorno (Chemikerin), Hermann Schwepenhäuser (Student der Philosophie), dahinter Diedrich Osmer (Jurist), Adorno, Volker von Hagen (Student der Germanistik), Günter Flüs (Volkswirt), Karl Sardemann (Historiker), Jacques Décamps (Student der politischen Wissenschaften) und Ludwig von Friedeburg, der damals ein dreimonatiges Praktikum im Institut für Sozialforschung absolvierte.



»Wir fordern ein letztes Mal unsere Studenten auf, das Haus Myliusstraße 30 unverzüglich zu räumen.« Diese Aufforderung richteten am 17. Dezember 1968 Theodor W. Adorno, Ludwig von Friedeburg, Jürgen Habermas und Alexander Mitscherlich an die Streikenden. Immer wieder diskutierten die Professoren – hier von Friedeburg und Habermas – mit den Studenten und kamen auch ihren Forderungen nach anderen Arbeitsbedingungen entgegen; so sollten beispielsweise Arbeitsgruppen von Studenten, in denen selbstgewählte Themen diskutiert werden, einen dauerhaften Platz im Seminar- und Lehrbetrieb bekommen.



philosophische Spekulationen fehlte, er im Gegenteil sogar den Geist eines aufklärerischen Positivismus im Institut verbreitete, entschloss sich Adorno in Absprache mit Max Horkheimer schnell, ihn zum Abteilungsleiter für Empirie im Hause zu machen; und nie wieder sollte er bis zu seinem Lebensende Anlass haben, diese überraschende Wahl bereuen zu müssen.

In Ludwig von Friedeburg hatte Adorno einen Mitstreiter gefunden, dessen Begabungen so eindeutig auf dem ihm fremden, ja suspekten Feld der empirischen Sozialforschung lagen, dass er sich nachhaltig von der Aufgabe der Organisation und Kontrolle der Projektarbeit entlastet fühlen konnte. Fortan überließ er sich daher in Fragen der soziologischen Forschung dem Urteil des jüngeren Kollegen, dessen Gespür für die Aussagekraft empirischer Daten, dessen Sinn für die Operationalisierbarkeit von theoretischen Fragen so untrüglich war, dass er bald schon zu einem vitalen Mittelpunkt der westdeutschen Sozialforschung wurde. Ihm verdankt

die damals sich erst allmählich professionalisierende Soziologie wesentliche Anregungen zu den noch jungen Zweigen der Industrie-, der Militär- und zur Jugendsoziologie. Über beinahe dreißig Jahre lang hinweg hat von Friedeburg dann, längst zur grauen Eminenz seiner eigenen Disziplin geworden, in Nachfolge Adornos das Institut für Sozialforschung durch alle historischen und politischen Unwägbarkeiten der Zeit hindurch manövriert. Dem Älteren ist es Zeit seines Lebens wohl klar gewesen, wie viel die im Institut praktizierte, wissenschaftsgeschichtlich unwahrscheinliche Verknüpfung von spekulativem Geist und empirischer Sozialforschung dem nüchternen, ja positivistischen Geist des jungen Wissenschaftlers verdankte, den er 1954 ans Institut geholt hatte.

Die politische Konversion

Bevor es freilich zur Freundschaft zwischen den beiden Männern kommen konnte, bedurfte es von Seiten Adornos erst noch einer zweiten, nicht leistungsbezogenen, sondern moralischen Form der An-

erkennung, die noch viel stärker ans Unwahrscheinliche grenzte. Als Adorno im Jahre 1945 im amerikanischen Exil mit nervöser Anspannung auf die Zerschlagung der Hitler-Diktatur hoffte, war Ludwig von Friedeburg, Sohn des Oberbefehlshabers der deutschen Kriegsmarine, als junger U-Boot-Kommandant aktiv am desaströsen Überlebenskampf der nationalsozialistischen Wehrmacht beteiligt. Auch wenn er über die Jahre, die der Zerschlagung des NS-Regimes folgten, welche sein Vater durch die Unterzeichnung des deutschen Kapitulationsvertrages mitbesiegelt hatte, nie viel Worte verloren hat, so können wir doch nachträglich ahnen, welche psychische Kraft es ihn gekostet haben muss, sich im Inneren vollständig vom Vater, vom adligen Elternhaus, vom militärischen Herkunftsmilieu zu lösen, um ein neues politisches Überzeugungssystem zu gewinnen, das gänzlich auf die Prinzipien des demokratischen Rechtsstaates zugeschnitten sein sollte. Ludwig von Friedeburg ist diese Konversion – ein emotionaler Kraftakt, für den uns heute der Verständnishorizont fehlt – wie kaum einem zweiten Angehörigen seiner Generation gelungen; und Adorno, der Grund genug hatte, auf der Hut zu sein, hat das Ergebnis des selbstbewirkten Umerziehungsprozesses dadurch bekräftigt, dass er es nie für nötig erachtete, an seinen jungen Mitarbeiter ein Wort der prüfenden Nachfrage zu richten.

Der Politiker und die Gesamtschule

Freilich konnte Adorno aufgrund seines überraschenden Todes im Jahr 1969 dann nicht mehr erleben, wie sein inzwischen zum

Arbeitsessen im Frankfurter Hotel Intercontinental im November 1969: Ludwig von Friedeburg, gerade zum Hessischen Kultusminister ernannt, trifft sich mit Max Horkheimer, dem Emeritus der Universität und Ehrenbürger der Stadt Frankfurt, zum Gespräch über die Hochschulreform.



engen Vertrauten gewordener Mitarbeiter in den sich anschließenden Jahren daranging, Theorie und Praxis in einer für die Frankfurter Schule ungewöhnlichen Weise zu verschränken. Im Zeitraum von 1969 bis 1974 kämpfte Ludwig von Friedeburg als Kultusminister des Landes Hessen für eine Bildungspolitik, die sich an dem Ziel orientierte, soziale Benachteiligungen in unserem Schulsystem durch die Einführung der Gesamtschule zu beseitigen. In diesem Anliegen hatte er schließlich, so wirkt es im Rückblick, seine eigentliche professionelle Bestimmung gefunden. Ihm widmete er eine profunde Studie über die immer wieder am Klassendünkel gescheiterten Versuche einer durchgreifenden Reform des deutschen Bildungswesens; daran hat er bis zuletzt, unterstützt durch die Befunde der PISA-Studie, mit großer Energie festgehalten.

Fragte man ihn in seinen letzten Jahren, ob ihn der heute wieder zunehmende Trend zur Gesamt-



schule nicht nachträglich mit einer tiefen Genugtuung erfülle, so erlaubte er sich höchstens ein feines, ironisches Lächeln – jeder Hang zum Triumphalismus war ihm fremd, die Befürchtung eines erneuten Schulkampfes von oben zu stark. In dieser Mischung aus Reserve und beherztem Engagement, aus nüchternem Misstrauen und energischem Handeln müssen allen, denen an der Verwirklichung sozi-

aler Gerechtigkeit gelegen ist, ein großes, schwer nachzuahmendes Vorbild erblicken.

Der Autor

Prof. Dr. Axel Honneth, 61, trat 2001 die Nachfolge von Prof. Dr. Ludwig von Friedeburg als geschäftsführender Direktor des Instituts für Sozialforschung an. [siehe auch Autorenkasten auf Seite 19].

Geburtsfeier im Mai 1999 zum 75. Geburtstag Ludwig von Friedeburgs im Institut für Sozialforschung: (von links) Ellen, Christoph und Ludwig von Friedeburg und Burkart Lutz als Laudator, dahinter (von rechts): Werner Meißner (damals Präsident der Goethe-Universität), Reinhart Bartholomäi (damals Vorsitzender der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität), Ernst Gerhardt, Stadtkämmerer a. D., Iring Fetscher.

Anzeige



RESTAURANT STURM UND DRANG
CAFÉ-BISTRO

Speis + Trank
AM CAMPUS WESTEND

TÄGLICH WECHSELNDE SPEISEN | FIRMEN- UND FAMILIENFEIERN | CATERING

Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Sturm und Drang
Tel: 069 / 798 34551
Email: info@cafe-sturm-und-drang.de
www.cafe-sturm-und-drang.de

Bildnachweis: Johann Heinrich Wilhelm Tischbein, Goethe in der römischen Campagna, 1787, Städels Museum, Frankfurt am Main, Foto: Städels Museum - Artothek